

Vor-Lesung

Autor(en): **Hugle, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **127 (2001)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-604285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vor-Lesung

ROBERT HUGLE

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, sehr geehrte Damen und Herren
Die Sprache als solche sollte schon höchsten Anforderungen genügen, und zwar nicht nur mit ausreichend, sondern in überreichem Masse. Damit sich dieses Ansinnen, das ich als unsere Intention bezeichnen möchte, auch tatsächlich durchführen lässt, besser gesagt: erst einmal einführen lässt, durch und durch, muss der Qualität der Sprache oberste Priorität eingeräumt werden. Sie, die Sprache, ist praktisch die Hohlform, in die wir unsere Gedanken giessen. Jedenfalls für das, was wir alles so reden. Daher hat unsere Sprache aus einem Guss zu sein.

Wir sind heute hier zusammengekommen, um der Sprachwerdung und Sprachgestaltung inne zu werden, kurz der Frage nachzugehen, warum sie sich so entwickelt hat, wie sie sich vor uns ausbreitet. Wir wollen dieses Unternehmen Schritt für Schritt durchgehen, die Sache Zug um Zug problematisieren, um sie hernach thematisieren zu können. Nehmen wir nur mal den Begriff, der so klar als Wort vor uns liegt, das Wörtchen «Hals». Wir sprechen von Halsband, Halskette, aber auch sehr bildhaft, was unser Vorstellungsvermögen aktiviert, beispielsweise von Halsabschneidern oder vom Hals brechen, einen Hals kürzer machen, wobei, regional unterschiedlich, meist der Kopf gemeint ist. Wie wir herausgefunden haben, sind diese Redewendungen im Volk zutiefst verwurzelt.

Beschäftigen wir uns zunächst einmal mit einem Adjektiv, dem Wörtchen halsstarrig, und abstrahieren wir von der Tatsache, dass Halsstarrigkeit zu enormen körperlichen Belastungen führen kann, insbesondere zu Rückenschäden und damit verbundenen vielen und viel gefürchteten Schmerzen. Dies näher zu untersuchen soll aber nicht Gegenstand unserer Erörterungen sein. Dies ist vielmehr Sache der entsprechenden Spezialisten. Denn wie rät uns schon der grosse Goethe: In der Beschränktheit zeigt sich erst der Meister. Wir wollen nun das Nachdenken um das

Denken, also das Sprechen als geronnener Denkungsart, beginnen – und so gleichsam einen Baustein nach dem anderen aufeinander fügen – mit einer intensiven Betrachtung des Wörtchens «waghalsig». Was alles ist nicht darunter zu subsummieren! Ich wage hier nicht, Ihrer Fantasie durch meine individuell bedingten Vorgaben Grenzen zu setzen, die möglicherweise enger wären, als sie sein sollten.

Also frisch ans Werk! Waghalsig, wagen wir also auch den unseren! Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, warum beschränken wir das Wagnis ausschliesslich auf unseren Hals? Wir haben doch auch noch andere Körperteile, die wir nicht verächtlich als irrelevant abtun und so trefflich vernachlässigen sollten. Ich denke hier zunächst an unsere Hände und Füsse. Wagen bedeutet Aktion, heisst also etwas tun, etwas in Bewegung setzen, sei es auch nur sich selbst. Waghändig und wagfüssig beschreiben genau diese Eigenschaften, auf die es dabei ankommt.

Oder denken wir an unsere Augen. Warum zögern wir, von wagäugig zu sprechen und zu schreiben, zumal uns manch guter Freund ganz legal und ohne mit der Justiz in Konflikt zu kommen ermuntert, mit den Augen zu stehlen? Und wer wagt nicht gern, sofern er sich unbeobachtet fühlt, einen Blick durchs Schlüsselloch? Sie wissen, was ich meine.

Damit nicht genug. Wir äussern uns gerne vollmundig, auch wenn wir nicht beim Essen sprechen. Warum ist uns das Wörtchen wagmundig so fremd, obwohl wir doch im Alltag und in der Kommunikation mit unseren Nächsten, dank Computer auch mit unseren Entferntesten, gelegentlich Dinge formulieren, die, müssten wir für den daraus entstehenden Schaden hafte, mit keinem Wagniskapital der Welt auszugleichen wäre?

Oder: Jedermann weiss, das ist sowohl jeder Mann als auch jede Frau, dass ein kräftig markiertes Kinn auf Unternehmungslust und grosse Willensstärke verweist. Böte es sich nicht an, ein solches Individuum waghässig zu nennen? Nicht zu vergessen, wir besitzen auch Ohren. Und wer von uns

wüsste es nicht besser als Sie, wozu wir die alle gebrauchen! Wenn die Nachbarin mit ihrer Freundin tuschelt, der Nachbar mit seinem Nachbarn streitlustig herumbrüllt, leihen wir nicht allzu gern unser Ohr? Sollten Schlitzohren nicht der Versuchung verfallen, ganz im Interesse einer plastischen, ausdrucksstarken Verbalisierung dessen, was sich vor uns abspielt, gemeint hier auch ganz im Sinne von lärmhaften Vorgängen – ja, was will ich denn sagen? Natürlich wagohrig. Ebenso plädiere ich für den Gebrauch des kraftvollen waghärrig. Man braucht nur mal durch die Strassen zu gehen und unsere Jugend anzuschauen, aber auch, ich will das nicht verschweigen, die Welt unserer charmanten Damen, insbesondere von einer gewissen Altersstufe an. Ich will es gern zugeben, das ist eine haarige Sache. Aber warum denn eigentlich nicht?

Es wäre eminent reizvoll, in der soeben beschriebenen Weise die ganze Palette der Kompositorien durchzugehen, die sich aus der Verbindung mit Waage, aber auch mit wägen ergäben. Wir erhielten so Bezeichnungen wie waagmundig, waagohrig oder wägäugig, waghändig und waghässig. Allein, das würde den Rahmen unserer heutigen Veranstaltung sprengen, wäre auch nicht im Sinne des Ganzen und oben-drein gar nicht zu leisten. Doch wie man sieht, schlummert in unserer Sprache ein Potenzial von Schätzen, die es zu heben gilt.

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, sehr geehrte Damen und Herren, die Sie überwiegend im Rentenalter stehen und dennoch Lust auf Neues haben, ich bin hiermit am Ende. Ich würde mich freuen, wenn es mir mit meinen Ausführungen gelungen sein sollte, Ihnen Denkanstösse zu geben. Um so mehr, als das Studium heute nicht mehr gebührenfrei ist, somit nicht mehr ganz billig, was nur recht und billig sein kann, wenn auch recht teuer. Aber Sie, nicht faul, kennen die Geschichte vom geschenkten Gaul. Damit erübrigen sich weitere diesbezügliche Einlassungen von meiner Seite. In diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.